

Stöbern nach altem Handwerk

Drei Monate lebte Martin Amstutz in der Kulturwohnung des Kantons St. Gallen in Rom. Erst einmal auf der Suche nach alten Druck- und Setztechniken, aber auch zum Aufspüren philosophischer Fäden, die weitergesponnen werden könnten.

MARTIN PREISSER

Die «Post» von Martin Amstutz in der Linsebühlstrasse würde eigentlich perfekt ins römische Ambiente passen. In Rom selbst ist Amstutz, der Jongleur zwischen Grafik und Kunst, Zeitung und Philosophie, nicht nur einmal für einen Rumänen gehalten worden: scheele Blicke im Aufzug, Nichtbedientwerden in der Bar. Das macht eine Langhaarfrisur in einer Stadt aus, in der Rassismus zunimmt und Bürgerwehren immer mehr das Sagen haben. Als Stipendiat des Kantons St. Gallen war Martin Amstutz mit drei Monaten in einer Dreizimmerwohnung im Quartiere San Lorenzo aber auch ein Privilegierter.

Drucken in Trastevere

Rund sechshundert «Wochenblätter» hat er seit 1998 gemacht. Dafür kennt man ihn in St. Gallen. Die Nr. 599 ist ein Resultat seiner Spurensuche in der Ewigen Stadt. «Jede Stadt hat die Presse, die sie verdient», heisst es auf einer Seite dieses Wochenblatts, die andere dokumentiert die «Stamperia del Tevere», eine Bude in Trastevere, jenem Stadtteil, der auch ein wenig das «andere Rom» symbolisiert. Einen Stoss dieser Wochenblatt-Ausgabe hat Martin Amstutz in Rom gelassen. Der «Post-Posthalter» von St. Gallen hat sich bei seiner Suche nach alten Setzereien, nach «tipografie» in Rom treiben lassen. Internet-Recherchen hat er schnell aufgegeben. «E-Mails werden in Italien einfach nicht beantwortet», erzählt Amstutz. So hat er sich zu Fuss auf den Weg gemacht und alte Handwerksbetriebe aufgestöbert.

Profitgier ist Kulturverlust

Von einer Bleisetzerei erzählt er besonders gerne. Die hat Amstutz' Arbeiten kritisch unter die Lupe genommen und erst einmal behauptet, das sei kein Handsatz. Dass diese Art von Zweifel letztlich ein Kompliment an den St. Galler Grafiker waren, hat sich erst am Schluss herausgestellt.

Im Zentrum Roms sterben die alten Handwerke aus. Die Mieten werden unbezahlbar. «Profitgier heisst hier Kulturverlust», bringt es Amstutz auf eine Formel, über die er durchaus auch für St. Gallen nachdenkt. Amstutz war auf der Suche nach «Low-Tech-Handwerk live», wie er es formuliert. Mit



Martin Amstutz vor seinen im römischen Quartier Trastevere entwickelten Wochenblatt-Drucken.

der «Stamperia del Tevere» ist er auf einen Fünf-Leute-Betrieb gestossen. «Wild und experimentell arbeiten die», begeistert er sich. Und hat sich technisch anstecken lassen. Säure auf den Linolschnitt oder ein wenig Metallstaub: Neue Experimente, die auf einer Seite

des Wochenblatts Nr. 599 zu sehen sind.

Martin Amstutz hat sich aber nicht nur zu alten Handwerksbetrieben treiben lassen, ist nicht nur in die kleinen Läden eingetreten, in denen die Kultur der in schönem Bleisatz gefertigten Visi-

tenkarten noch liebevoll gepflegt wird. Amstutz hat auch eine Art «Weltbildsuche» betrieben. Seit einiger Zeit treibt ihn die 'Pataphysik um. Und der Apostroph vor dem Wort ist wichtig. Alfred Jarrys surreale Philosophie hat ihn schon in St. Gallen beschäftigt und

fand Einzug in die «Wochenblätter». Jarry, der von seinem Helden Faustroll erzählt, der Schulden nicht bezahlen kann und den Gerichtsvollzieher zum Chronisten seiner Schiffsreise von Paris nach Paris werden lässt.

Das Steinerne Schiff

Solch ein «Schiff zu Lande» hat Amstutz schon hier weitergedacht und sich an Roms Spanischer Treppe über das Steinerne Schiff von Bernini gefreut, das selbst zum Wasserbehälter wird. Da spürt Amstutz 'Pataphysisches in der Ewigen Stadt. 'Pataphysiker «können» beispielsweise «die Oberfläche Gottes berechnen». Solche Gedanken lassen sich in der Stadt der tausend Kirchen und der Päpste natürlich herrlich weiterspinnen. Seit 1995 denkt der «Post-Posthalter», der seinen Beruf mit «viel zu viel» angibt, über die Machbarkeit von Zeitung nach und sinniert über die Kombinationen aus Post-Idee, Journalismus und beweglichen Lettern seit Gutenberg. Und es treibt ihn auch immer wieder zurück an die vorgutenbergischen Wurzeln visueller Kommunikation und geschriebenen Denkens.

Anti-Zeitung unter Berlusconi

«Richtig romantisch» sei es daher auch gewesen, der römischen Untergrundpresse ein wenig nachzuspüren, die schon seit den 70er-Jahren eine Offset-Pressen ist und technisch schnell. Die alten Techniken hat Amstutz hier nicht mehr gefunden, aber – wie seine Wochenblätter – einmalige Zeitungsausgaben, die dadurch dem Pressegesetz entgehen und in der nächsten Ausgabe schon wieder anders heissen. Untergrundpresse, das ist der heimliche andere Journalismus in der Mediendiktatur Berlusconis. «Jede Stadt hat die Presse, die sie verdient», heisst es auf erwähntem Wochenblatt Nr. 599. Das gilt besonders für Rom, aber eben nicht nur.

Alte Techniken, die aussterben, Herde subversiver, aber auch nostalgischer Kommunikation – Rom in dieser Facette war für einen Aussenseiter wie Martin Amstutz Anregung pur und liess den für drei Monate Privilegierten auch über die Funktion von Kunst in der Gesellschaft nachsinnen, sei es in der römischen, sei es in der st. gallischen.